

SALON FÜR BEGEGNUNG

vom Mittwoch 12. August 2020



It got us to thinking about that much-romanticized, often revived tradition of thinkers from centuries past: the salon.

Mit den Ehrengästen **Anna Leissing** von KOFF, der Schweizer Plattform für Friedensförderung, und **Daphne Bucher**, Communication & Visualization Manager von collaboratio helvetica, diskutierten wir das Thema *Netzwerken für Frieden*.

Lea Suter: Heute Abend ist der Schwerpunkt Netzwerk und Zusammenarbeit. Netzwerke können Katalysator sein, aber auch Hindernis. Heute kann eine einzelne Person nichts mehr erreichen auf globaler Ebene. Es braucht eine Zusammenarbeit. Es braucht verschiedene Kompetenzen. Aber wenn es darum geht, kollektiv zu arbeiten, ist das gerade bei der Friedensarbeit häufig sehr anspruchsvoll. Einerseits thematisch: Man ist sich bei der Begrifflichkeit nicht einig. Welche Theorien und Ansätze sollen verwendet werden? Andererseits logistisch: Oft findet man global gesehen, aufgrund unterschiedlicher kultureller Hintergründe, Sprachen, Zeitzonen auch nicht einheitliche Priorisierungen. Die Gefahr einer Fragmentierung ist vorhanden. Man verliert sich aus den Augen und auch aus Zeitgründen bleibt die Pflege eines grösseren Netzwerkes – auch in der Schweiz - oft auf der Strecke. Vorhandenes Potenzial wird nicht genutzt.

Wie können wir Netzwerke nutzen? Wie können wir die Zusammenarbeit neu oder anders gestalten, dass sie eine Wirkung

entfalten kann? Wir freuen uns auf die zwei Ehrengäste heute Abend.

Anna Leissing: KOFF, die Schweizer Plattform für Friedensförderung (koff.swisspeace.ch), ist eine Plattform mit rund 45 Schweizer Mitglieder-Organisationen. Zwei der Mitglieder sind staatliche Organisationen, die Abteilung menschliche Sicherheit und die DEZA, beide bei der EDA. Der Rest sind zivilgesellschaftliche Organisationen. Wir haben Organisationen, die klassische Entwicklungszusammenarbeit machen. Andere machen feministische Friedensarbeit oder Menschenrechtsarbeit. Dann haben wir die internationalen Friedensorganisationen, dann die Organisationen, die eher auf Schweizer Friedenspolitik fokussiert sind. Das KOFF wird heute geführt als Projekt von Swisspeace. Swisspeace finanziert das KOFF.

Diese Vielfaltigkeit macht es zu einer grossen Herausforderung, einen gemeinsamen Nenner, eine gemeinsame Orientierung und auch gemeinsame Aktionsformen zu finden. Es gibt Organisationen, die mit einem Millionenbudget nur im Ausland tätig sind, und andere haben kaum finanzielle Mittel und funktionieren mit Freiwilligenarbeit.

Unser Kerngeschäft ist es, diese verschiedenen Perspektiven, aber auch Expertisen und Erfahrungen zusammenzubringen, damit gemeinsam daraus gelernt werden kann. Das

Gelernte kann dann auf verschiedenen Leveln wieder eingespielen werden.

Wir arbeiten auf drei Ebenen. Da ist die politische Ebene. Wir stehen mit der Verwaltung (EDA/VBS) im Dialog und bringen dort die zivilgesellschaftlichen Anliegen ein. Wir versuchen, im Parlament auf nationaler Ebene mit friedenspolitischen Anliegen Gehör zu finden.

Dann gibt es die Ebene der Mitgliedorganisationen, mit denen wir Strategien und Konzepte ausarbeiten. Wie können wir unsere Arbeit verbessern und unsere Wirkung erhöhen?

Die dritte Ebene ist die der Öffentlichkeit. Hier fehlt uns oft die Zeit. Wie können wir die Öffentlichkeit besser erreichen? Wir haben ein Magazin *à propos*, wir bedienen Social Media und organisieren Veranstaltungen wie Filmabende. Doch ist dies nicht ausreichend.

Es gibt beim KOFF institutionalisierte Lernprozesse, zum Beispiel im Bereich der Feministischen Friedenspolitik und der Rolle der Frauen in Konfliktgebieten. Vor mehreren Jahren begannen verschiedene Mitglieder unserer Plattform hierzu zusammenzuarbeiten. Diese Agenda ist von verschiedenen Perspektiven besetzt:

Der Sicherheitssektor versteht *Frauen Frieden Sicherheit* als eine Sicherheitsagenda. So ist beispielsweise eines ihrer Anliegen, mehr Frauen ins Militär zu bringen. Die feministische Friedenspolitik will hingegen eine Demilitarisierung erreichen, hinarbeiten auf eine gesamtheitliche, nicht-militärische Sicherheitspolitik.

Wir haben nun einen kontinuierlichen Dialog mit der Abteilung Menschliche Sicherheit vom EDA, die einiges von uns aufnimmt. Der letzte Aktionsplan, welcher zum Ziel hat, die entsprechende UNO Resolution umzusetzen, ist in Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft entstanden und hat gewisse Begriffe und Konzepte aufgenommen, die vorher nicht berücksichtigt worden waren. Auf der institutionellen Ebene sind wir recht gut aufgestellt. Im Parlament haben wir auch

Botschafterinnen ernannt, die unsere Themen ins Parlament tragen, und hin und wieder Vorstösse machen.

Eine weitere Herausforderung ist der Faktor Mensch, den wir häufig auszublenden versuchen. Man sieht sich bestens aufgestellt. KOFF arbeitet zum Beispiel mit cfd und Peace Women across the Globe zusammen. Wir teilen dieselben Perspektiven, haben das gleiche Ziel vor Augen und ziehen am selben Strang. Trotzdem ist es eine grosse Herausforderung, als Menschen zusammenzuarbeiten. Die zwischenmenschliche, psychologische Ebene kommt oft zu kurz in der Planung von Projekten. Es braucht Zeit, um gegenseitiges Vertrauen aufzubauen. Es braucht anderen Strukturen und Organisationsformen als die, die man aus den etablierten Organisationen kennt. Wir müssen das beim KOFF im Auge behalten.

Ein weiterer beispielhafter Lernprozess ist einer, der bereits abgeschlossen ist. Es ging damals, 2015–2017, um den Handlungsspielraum von Zivilgesellschaften in Zentralamerika. Mitgliederorganisationen sind zu uns gekommen und haben erzählt, dass sie nicht mehr arbeiten könnten, weil von allen Seiten ihr Handlungsspielraum eingeschränkt werde, sei dies juristisch, finanziell, durch persönliche Bedrohungen, willkürliche Verhaftungen und Diffamierung in den Medien. Können wir gemeinsame Strategien entwickeln?

Wir haben mit unseren Partnerorganisationen in Honduras einen Lernprozess in Gang gesetzt. Wir haben Workshops gemacht, mehrere Umfragen gemacht und Interviews geführt. Wir haben Muster ausgearbeitet: Was führt denn konkret zu Einschränkungen in der Friedensarbeit vor Ort? Wir haben diese Arbeit eigentlich abgeschlossen. Eine wichtige Erkenntnis war aber diese, dass wir die ganze psycho-soziale Dimension dieser Menschenrechtsarbeit unterstützen müssten.

Die Angst und Bedrohung, denen die zivilgesellschaftlichen Organisationen in Honduras täglich ausgesetzt sind, hat einen negativen Effekt auf deren Gesundheit. Dies wird aber nicht bearbeitet.

Ein Bekannter ging zum Schweizer Fernsehen in eine Quizshow um Geld zu gewinnen. Er gewann 50'000.- Franken. Wir haben damit für drei Tage einen Raum gemietet, in dem die Führungspersonen dieser Organisationen, die in Honduras dabei gewesen waren, sich haben treffen können und so wahrscheinlich zum ersten Mal die Möglichkeit erhielten, sich wirklich mit sich selber zu beschäftigen. Was brauche ich? Wie können wir uns gegenseitig unterstützen, um bei diesem enormen Druck gesund zu bleiben? Es war ein Erfolg. Im nächsten Jahr wurde der Anlass wiederholt ohne unser Zutun. Dieses Treffen hatte eine enorm positive Wirkung auf die Organisationen und deren Arbeit.

Ich möchte damit sagen, dass es neben der strategischen Arbeit auch unvorhergesehenen Faktoren gibt, die eine enorme Wirkung entfalten können. Wie können wir uns für diese öffnen, so dass auch unkonventionelle Initiativen mit uns in Verbindung kommen können? Wie entkommen wir dem Kreis der immer gleichen Akteure, der immer bereits in gleichen Mustern denkt? Mit diesen kann Friedensarbeit in die Breite gehen und zu einer Bewegung werden.

Daphne Bucher: *Collaboratio Helvetica* (www.collaboratiohelvetica.ch) ist aus den Impact Hubs heraus entstanden. Impact Hubs bilden ein globales Netzwerk, das es kleinen Unternehmen und Freischaffenden ermöglicht, auf einer gemeinsamen kreativ eingerichteten Bürofläche zu arbeiten und sich zu vernetzen. Es verfolgt das Konzept des Co-Working, also die gleichzeitige Arbeit verschiedener Unternehmer an einem gemeinsamen Ort.

Wir wollten einen Dachverband gründen. Die Gründer gingen zu Engagement Migros (www.engagement-migros.ch/de). Die Migros verlangte die Ausweitung des Feldes: Collaboratio Helvetica solle offen sein für alle Projekte, die sich der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung verpflichtet fühlen. Sie gab uns das Startkapital. So entstand Collaboratio. Wir gehen jetzt ins vierte Jahr.

Auch bei uns stellte sich die Frage, wie kann man in einer Vielfalt zusammenarbeiten? Wie

treffen wir uns? Daraus entwickelten sich verschiedene Bereiche. Wir haben begonnen, neue Methoden für die Zusammenarbeit zu entwickeln und auszutesten. Mit alten Denkmustern kommt man nicht zu neuen Lösungen. Wir nehmen da uns selber als Prototyp. Wir arbeiten soziokratisch, das heisst nicht die Mehrheit diktiert, sondern der Konsens. Wir treffen gemeinsame Entscheidungen und lernen an uns selber. Zudem sollen alle Erkenntnisse für alle frei zugänglich sein.

Es entstand das Bedürfnis nach einer community. Wir haben eine online-Plattform. Auf dieser Plattform wird Wissen ausgetauscht und Netzwerkarbeit betrieben. Sie ist noch in einer Testphase. Was braucht es, dass es bottom-up funktioniert? Wir sind am Justieren.

Welche Form der Zusammenarbeit würden wir benötigen, um die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung umzusetzen? Wir möchten nicht fertige Lösungen anbieten, sondern die Methode, wie man zu Lösungen gelangen kann. Der Fokus liegt auf dem Individuum, auf sich selbst. Man kann nur sich selber ändern. Wir drehen die Kamera um und reflektieren unsere alten Denkmuster, Muster die wir nicht mehr wollen in einer neuen Welt. Damit wollen wir einen systemischen Wandel fördern und neue Wege der Kollaboration unterstützen. Die Kriterien für eine nachhaltige Entwicklung bilden lediglich unseren Rahmen.

Ein schönes Beispiel ist das *Catalyst Lab*. Das ist ein mehrmonatiger Lernprozess. Unterschiedliche Menschen mit eigenen lokalen Projekten lernen unsere Methode kennen, mit dem Ziel, dass sie diese dann selber in ihrem jeweiligen Kontext anwenden. Der erste Durchlauf des Projekts ist nun abgeschlossen. Im Herbst 2020 beginnt der nächste Zyklus. Daraus sind viele Synergien entstanden und die Teilnehmer konnten aus dem Konkurrenzdenken herausfinden.

Wir kommunizieren positiven Wandel, wir wollen die Menschen aktivieren, an den Wandel zu glauben. Englisch haben wir als Arbeitssprache gewählt, weil wir auch mit der Romandie und dem Tessin kommunizieren

wollen. Eine dreisprachige Website schien uns zu aufwändig. Mit einem anderen Wortschatz wollen wir aber auch eine andere Denkweise initiieren. Beim Wort *Verwaltungsrat* wissen wir, was das ist. Bei uns ist es der *steward*. Das *Mitglied* ist der *explorer*.

Diskussion in Stichworten:

- Herausforderung Lernprozess? Ein grosses Problem bei der Friedensarbeit ist der Wechsel des Personals. Beziehungen und Wissen geht verloren.
- Will ich wirklich Lernen, oder nur Wissen sammeln, um dieses zu instrumentalisieren, um schlussendlich meine Strategie, meine vorgefasste Position zu verbessern? Diese Offenheit zu behalten ist in der institutionalisierten Friedensarbeit schwierig. Viele Beteiligte hängen von externer Finanzierung ab. Da bleibt kaum Raum für offenes Lernen.
- Das Machtgefälle zwischen internationalen, nationalen und zivilgesellschaftlichen Organisationen ist auch ein Problem. Wer gibt die Agenda vor? Wer bringt die Finanzierung für gewisse Prozesse. So reproduzieren wir ein koloniales, hierarchisches System, welches wir eigentlich ändern wollen.
- Wissensgeneration ist ein wichtiger Teil des Netzwerkes. Dann sind auch Absprachen und politische Einflussnahme möglich, zum Beispiel beim Abstimmungskampf zu den neuen Kampfsjets.
- Schwarz Weiss-Denken und Polarisierung: In der Schweiz haben wir viel gutes Anschauungsmaterial. In vielen Gemeinden funktioniert das Zusammensitzen, das ehrliche Suchen von Lösungen und das gemeinsame Finden von Konsens. Sobald es aber auf die Ebene Kanton kommt ist es fertig. Dann zählen Parteiprogramme, mediale Präsenz und das Gewinnen.
- Es hat einen Shift gegeben in unserem Land. Es gibt eine Fokussierung auf die Bundespolitik. Sogar Lokalpolitiker müssen mit nationalen Themen in den Wahlkampf für einen Stadtratssitz. Das ist das Problem.

- Das Rotationsprinzip bei den Botschaften bringt auch mit sich, dass sich viele von ihrem Job „entkoppeln“, das ist spürbar in der Zusammenarbeit mit den Dialogpartnern. Aber könnten denn nicht gerade die Friedensorganisationen mit ihren Netzwerken für eine Kontinuität sorgen?

- Die Professionalisierung und die technische Herangehensweise auch bei grossen NGOs führt auch häufig zu einem schollenden Rückzug, wenn etwas nicht so läuft wie erwartet. Identifikation und öffentliches Engagement fehlt.

- Damals beim Beschluss des Bundesrat der Schliessung der Botschaft in Guatemala kam der Aufschrei. Heute ist das Ausmass der Veränderung grösser, aber es geschieht fast unkommentiert.

- Die Städte müssten die oberste Instanz sein. Dann die Kantone, dann der Bund. Die Probleme könnten dann dort gelöst werden, wo sie sind, es gäbe weniger ideologische Grabenkämpfe und durch eine Vernetzung – Stichwort Parlament der GemeindepräsidentInnen – wäre der Wissensaustausch gewährleistet.

- Wir bemerken immer wieder, wir sind gar nicht so gut vorbereitet auf das Lösen von Konflikten. Mit dem Kloster Ilanz möchten wir so etwas wie eine Friedenskultur für die Schweiz etablieren. Wir möchten auf einer alltäglichen Ebene Themen behandeln wie wir sie heute Abend behandelt haben.

Adi Blum & Lea Suter

Nächstes Treffen: Mittwoch, 9. September, ab 18 Uhr.

Am 8. Juli mit Anna Leissing und Daphne Bucher waren da: Adi Blum, Meret Blum, Salome Frish, Hansuli Gerber, Georg Haesler, Leila Kühni, Margret Lehmann, Lea Suter und Niccolo Zaccaron. Das Essen war libanesisch (Koch: Safwan Al Nasser). Transkription: Stefanie Nydegger. Protokoll: Adi Blum.